

Weshalb unser junges Kätzchen nie mehr mit Kröten zu spielen begehrte

Autor(en): **Ramseyer, J.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637806>

Nutzungsbedingungen

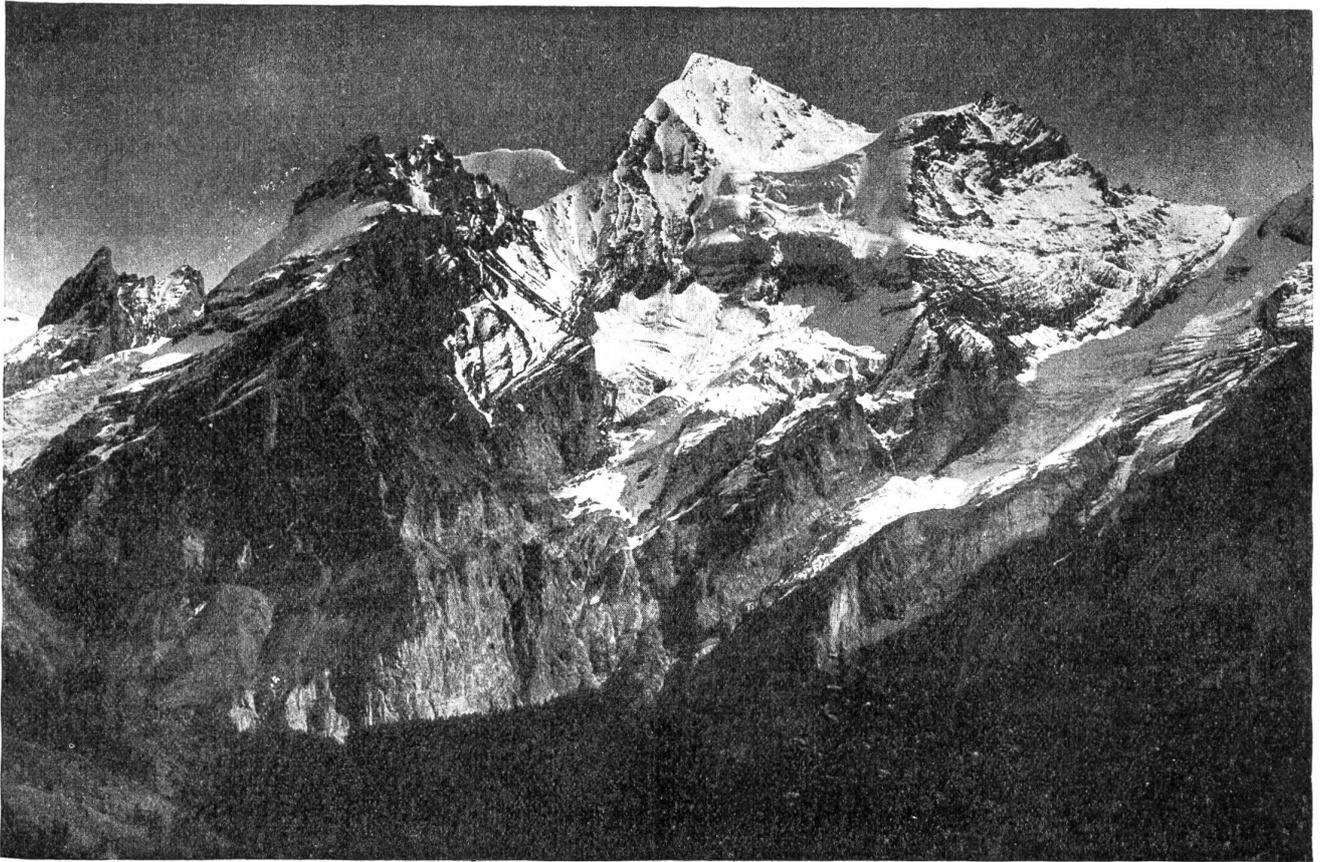
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Blümlisalp.

ohne daß wir unserm Ziele viel näher gerückt sind. Aber allmählig wird der Grat wieder flacher und der Schnee besser. Wir können nun wieder rascher steigen. Doch fast endlos lang scheint uns der Grat, denn die Sonne sendet glühende Pfeile auf uns herab, der Schnee wird immer weicher, Schweißperlen treten auf die Stirne, der Atem geht mühsam in der windstillen Schwüle des Mittags. Aber, wie alles, hat auch dieser Grat sein Ende, und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr rammen wir die Pickel in den Schnee des Gipfels des Blümlisalphorns (3671 m).

Ich habe schon auf den höchsten Warten meiner Heimat gestanden, aber die Aussicht vom Blümlisalphorn scheint mir eine der schönsten zu sein. Vom Osten bis in den Nordwesten reihen sich Gipfel an Gipfel, die meisten noch mit dem strahlend reinen Winterkleide angetan. Im Nordwesten aber blicken wir über die blauen Fluten des Thunersees ins Mittelland hinaus, bis Erde und Horizont sich im fernen blauen Duft vereinigen und das Auge keinen Halt mehr findet. Dann wandern unsere Blicke immer wieder zurück nach den herrlichen Bergen: Dort im Süden grüßen uns die Walliserriesen: Dent Blanche, Weißhorn, Matterhorn, Monte Rosa, Mischabelhörner, dann das stolze Bietschhorn, weiter östlich das Dreigestirn der Berneralpen, dahinter das Finsteraarhorn, das Aletschhorn und wie ihre Namen alle heißen.

Da unter uns ziehen in der größten Mittagshitze sieben Skifahrer über die gleißende Fläche des Randerfirns nach der Mutthornhütte. Durch gellendes Tauschen suchen wir ihren Neid zu erregen. Nachdem sich die erste Gipfelsfreude einigermaßen gelegt hat, restaurieren wir den Magen und genießen dann beim Schmauchen einer herrlichen Zigarre

all die Pracht und Schönheit ringsum in noch größerem Maße als vorher.

Erst als Mittag schon vorüber war, traten wir den Abstieg an. Den Plan nach der Weißen Frau hinüber zu traversieren, müssen wir der vorgerückten Stunde wegen aufgeben, denn nur zu deutlich ist uns das Schicksal zweier tüchtiger Bergsteiger in Erinnerung, die im August 1912 mit der Gwächte zirka 700 Meter auf die Südseite zu Tode stürzten. In 50 Minuten sind wir wieder im Rothornsattel, wo wir auf den apert Felsen ein ausgiebiges Sonnenbad nehmen. Erst am späten Nachmittag kehrten wir wieder in die Hütte zurück.

Den Pfingstmontag benützten wir noch zu einem Ausfluge auf die Wilde Frau (3259 m). Wieder stiegen wir in den gestrigen Spuren bis zum Fuße der Weißen Frau, wandten uns aber dann nach Osten und erreichten in kürzester Zeit das Gipfelmassiv der Wilden Frau über nicht allzu steile Firnhänge. In leichter, aber sehr anregender Kletterei gelangten wir bald auf den Gipfel. Die Wilde Frau erlaubt einem so recht einen Blick in die Gletscherwelt der Blümlisalpgruppe zu tun. Sehr eindrucksvoll ist der Ausblick über die Gamchilücke nach dem Lauterbrunner Breithorn hin.

Nach dem Gamchi hin fällt die Wilde Frau in lot-

rechten Wänden ab, die den Namen Wilde Frau erklären. Um den Steinmann herum gelagert, halten wir eine köstliche Gipfelrast. Erst gegen Mittag steigen wir nach der Hütte ab. In feuchtfrohlichen Rutschpartien geht's dann wieder talwärts in den Zwang des Alltagslebens zurück. Von den Fenstern des Eisenbahnwagens winken wir dem schönen Horn einen letzten Gruß zu.

H. L.

Weshalb unser junges Kätzchen nie mehr mit Kröten zu spielen beehrte.

(Aus Manuskript: Tierbeobachtungen). Von J. U. Ramsfeyer.

Sinter meinem hölzernen Dangelstocke, auf dem ich mit dem Dangelhammer die stumpf gewordenen Sensen klopfte,

bis sie wieder ein schneidelustiges Gesicht zeigen, hat seit beinahe zwanzig Jahren eine große, dicke Kröte ihr Lager.

Tagsüber bemerkte man sie nie außer ihrem Sperr-sitz; nur wenn Frau Dämmerung sie abends grünen kam, wackelte sie schwerfällig hervor. Sonst aber ließ sich Madame Kröte nicht aus ihrer Ruhe bringen. Selbst wenn meine Eierfabrikanten in nächster Nähe ihre Meldung über ein gelegtes Ei heruntergackelten, zeigte sie ihnen mit würdevoller Ruhe ihre geistige Ueberlegenheit.

Wahrscheinlich wertete sie ihnen die Gackelei sehr gering und dachte wohl:

„Wegen einem Ei
Ein solch dumm Geschrei!
Wenn ich so gackeln wollte,
Auch so spektakeln sollte!
Bei meinem Haufen Eier
Verlier ich keine Schreier.“

Wenn ich aber auf dem Dangelstocke saß und mit gleichmäßigem Hammerschläge auf die Sense losklopfte, da kam Leben in die Kröte. Sie wackelte im schnellsten Laufschritte, dessen eine so dickhäuchige Kröte mit ihren kurzen Sichelfüßen fähig ist, genau 100 cm vor den Dangelstoc. Jedenfalls wollte sie sich als Sachverständige für diese Art Blechmusik zeigen. Mit vollem Kunstsinne schien sie auf alle meine Fehlschläge aufzupassen und einen jeden mit einem ergötlichen Aufbäumen, was ihre große Empörung andeuten sollte, anzumerken.

Bei einem solchen Kritiker durfte ich natürlich nur das Mindestmaß Fehlschläge verüben. Denn ich sah bei meinem jungen Käzchen, was bei diesem Aufbäumen zu erwarten war.

Das wirbelige Langschwänzchen war mein steter Begleiter. Mit allerlei lustigen Sprüngen umtänzelte es mich, hüpfte oft mit fürchterlich gestäubten Budelchen vor mir her. Mit allen Gegenständen wollte es spielen. Steinchen brachte es zum Rollen, um sie einzufangen zu können. Federn wirbelte es geschickt in die Luft, bis es sie verlor. Spielen war seine Erholung. Natürlich befand es sich auch beim Dangeln in meiner nächsten Nähe.

Als nun einmal die Kröte nach den ersten Dangelstreichen wieder ihren Empörungsmarsch ausführte, befand sich Mizchen mit einem Sprunge neben ihr und studierte mit possierlicher Freude den neuen Spielkameraden. Mizchen schien aber bald über ihren langsamen Marsch nervös zu werden. Bald mit dem rechten, bald mit dem linken Vorderpfötchen suchte es das vierfüßige Kuriosum zu schnellerer Gangart anzutreiben. Die Kröte ließ sich jedoch nicht im geringsten aus der Fassung bringen. Sie setzte ihren

Marsch mit Würde fort, wie es sich für eine so dickleibige Dame geziemte.

Als Frau Kröte aber gar keine Miene machte, mit Mizchen zu springen, dachte es wahrscheinlich: „Der Plumpfuß kann vielleicht besser hüpfen; wir wollen probieren!“

Nun streckte Mizchen mit der unnachahmlichsten Geberde beide Pfötchen vor, faßte sie behutsam damit und warf sie etwas in die Höhe, um ihr anzudeuten, daß sie hüpfen sollte.

Vor zirka 80 Jahren hatte Madame Kröte wohl einmal einem Frosche zugehört, wie man hüpfet und tanzt; aber sie wußte nicht mehr, mit welchem Fuße er dieses Kunststück ausführte. Sie fühlte, daß keines ihrer Füßchen zu so etwas fähig wäre. Sie empfand deshalb das Vorgehen des langschwänzigen Riesen als freche Majestätsbeleidigung, die eine außerordentliche Strafe erforderte. Ihre Augen funkelten unheimlich. Das Käzchen anbellten wie ein Hund konnte sie nicht, noch weniger gelang es ihr, einen Budel zu machen und die Haare zu sträuben. Aber wehren mußte sie sich gegen den unabwendbaren Plagegeist. „Aber wie?“ Sie besaß ja für solche Notfälle nur ein einziges, aber wirksames Notwehrmittel. Da hatte ihr die Vorlesung ja hinten eine Stinkdrüse mit ätzender Flüssigkeit verliehen. Vielleicht konnte sie diese Waffe mit Erfolg gegen das zudringliche Käzchen gebrauchen. Es erforderte zwar ordentlich Zeit und Geschicklichkeit zur Ausführung. Sie besaß ja aber beides. Langsam und mit Bedächtigkeit kehrte nun Frau Kröte ihre unschönere Hälfte dem Käzchen zu, duckte Kopf und Brust auf den Boden und mit der schnellsten Langsamkeit erhob sie den hintern Teil.

Mizchen sah mit harmloser Freude den unbegreiflichen Bewegungen des Spielgefährten zu und erwartete alle Augenblicke den ersten Hüpfen. Als dieser noch immer ausblieb, streckte Mizchen wieder beide Täzchen nach ihr aus. Da — wie abscheulich — schneuzte das Käzchen; es überpurzelte hintenüber, spie, miaute, suchte mit den Pfötchen etwas aus dem Gesichte zu fegen, sprang zweimal um das Haus und nahm endlich seine Zuflucht zu mir.

Die Kröte hatte mit ihrem Stinkspritzer die Kaze gut getroffen. Ich faßte das Tierchen, um es beim Brunnen nebenan zu waschen. Das Käzchen schrie und zappelte wie ein wassercheues Kind. Es merkte aber, doch, daß es half.

Seitdem betrachtete Mizchen das Krötentier mit Mißtrauen, wenn sie beim Dangeln hervortrat, und unterließ jeden Versuch, sie auf ihre Hüpffähigkeit zu prüfen.

Auch ein kluges Käzchen muß viel lernen, bis es das Kazenexamen mit Note 1 bestehen kann.

Drei Briefe eines deutschen Fliegers aus Galizien, während den großen Schlachten.

Die nachstehenden Feldbriefe sind uns von der Mutter des Schreibenden, einer Schweizerin, zur Verfügung gestellt worden. Sie bieten in ihrer schlichten Ehrlichkeit und Natürlichkeit ein Kriegsbild von packender Realistik.

29. April 1915.

Heute nacht — rings im Halbkreis leuchtet glutend der Himmel — die Russen haben sämtliche Dörfer vor uns in Brand geschossen — der Donner der 12er, 15er und 30er Granaten rollt gewaltig durch unser Tal. Seit 24 Stunden habe ich mit meiner Abteilung den neuen Standort bezogen (Schreiber dieses ist Unteroffizier); das waren viel Ereignisse auf einmal. Doch ich will versuchen, der Reihe nach zu erzählen. Meine Karte, worauf ich dir den Besuch Sven Hedins in unserer alten Abteilung meldete, wirst du hoffentlich erhalten haben? — Wir waren eben, d. h. meine Leute und ich, beim Bau des letzten Offiziers-„Palais“, als unser Führer und Chef, Oberleutnant R., zu mir hereingestürzt kam (denn unser armer Hauptmann

liegt noch immer krank mit seinen erfrorenen Füßen) und rief: „B., tun Sie Ihr Neuestes, damit alles fertig wird und gut aussieht, in zirka einer Stunde kommt der österreichische Generalstab mit dem berühmten Forscher Sven Hedin und einigen schwedischen Offizieren, um unsere Abteilung zu besichtigen.“ — Du kannst dir vorstellen, daß ich von der Nachricht zuerst nicht sehr erbaut war, hieß es doch fast Unmögliches leisten, wir hatten vier Tage vorher den Bau begonnen — für 4 Offiziere, jedem 1 Zimmer und 1 Anbau für die Burschen extra. Aber es ging, mit 12 Mann wurde es fertiggestellt und um 5 Uhr wehte stolz die deutsche Kriegsflagge lustig im Winde von der First herab. — Ein Motor surrte den Berg hinauf — auf ein Zeichen stieg die bereitstehende Flugmaschine zur Begrüßung empor und zwei Minuten später entstieg Sven Hedins elastische Figur nebst den Offizieren dem verstaubten Wagen, auf das herzlichste begrüßt von unsern Offizieren. Nach einem gemeinsamen Spaziergang durch unsere An-